

# Rauracia : Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **85 (2020)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Rauracia – Veröffentlichungen zur Landeskunde und Kulturgeschichte

---

**Werner Konold, R. Johanna Regnath und Wolfgang Werner (Hg.):** Böhnerze – Zur Geschichte ihrer Entstehung, Gewinnung und Nutzung in Süddeutschland und der Schweiz. Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. Nr. 86. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2019. 282 Seiten, 29 Euro.

Böhnerze sind Eisenerze, die ihren Namen nach ihrer bohnenähnlichen Form erhalten haben. Bei uns findet man sie in den weitläufigen Karstgebieten Süddeutschlands sowie des Schweizer und des französischen Jura. Über lange Zeit hat man sie in Gruben, Schächten oder gar Bergwerken abgebaut.

Der Band mit den Beiträgen einer vom Alemannischen Institut Freiburg i. Br. durchgeführten interdisziplinären Tagung beleuchtet aus verschiedenen Perspektiven die Entstehung, Gewinnung und Nutzung von Böhnerzen in Süddeutschland und der Schweiz. Die Tagungstexte bieten jeweils eine Bibliografie, was das Buch auch zu einem hilfreichen Findemittel bei der Suche nach Literatur zum Thema macht.

Der Beitrag «Die alttertiären Böhnerze von Schliengen im Markgräflerland: Lagerstättenaufbau, chemisch-mineralogische Zusammensetzung, Entstehung» von Wolfgang Werner und Melissa Gerlitzki führt uns weit in die Vergangenheit zurück. Darin präsentieren die beiden die Ergebnisse eines Forschungsbohrprogramms.

In weiteren Beiträgen widmen sich Birgit Tuchen dem historischen Bergbau in Hohenzollern, Dominik Wunderlin der Nutzung der Böhnerzorkommen im Schweizer Jura und Michael J. Kaiser jener im Markgräfler Hügelland.

In der Schweiz weisen erste Spuren des Böhnerz-Abbaus in die Latène- und Römerzeit. Man sammelte die Böhnerze vom Boden auf und reduzierte sie im sogenannten Rennofen mit Holzkohle zum Eisenschwamm. Entsprechende Öfen aus der jüngeren Eisenzeit wurden etwa im solothurnischen Hofstetten gefunden. Ein interessanter Fund aus späterer Zeit wurde im Baselbiet gemacht, worauf Dominik Wunderlin hinweist. So gab es im Dürsteltal bei Langenbruck einst einen grossen Werkplatz mit einem Hochofen, Frischherden und Schmiedeessen. Der dortige Hochofen scheint ins 12./13. Jahrhundert zu gehören. Damit ist er eine der frühesten Anlagen dieser Art in Europa. Böhnerze waren bis ins frühe 20. Jahrhundert von wirtschaftlicher Bedeutung. Danach waren Abbau und Verwertung nicht mehr gewinnbringend und wurden eingestellt.

Manche der bei der Böhnerzgewinnung anfallenden Gruben füllten sich anschliessend mit Wasser. Dabei entstanden neue Lebensräume für Wasserinsekten, Amphibien, Reptilien und Vögel. Mit der Frage, in welchem Zustand sich die Gewässer auf der Hegau-Alb heute befinden und welche Massnahmen allenfalls ergriffen werden sollten, befassen sich Alina Janssen und Werner Konold. Ihr Fazit: Einige der Gewässer im Untersuchungsgebiet sind «momentan zu stark beschattet oder verlandet, um von naturschutzfachlicher Bedeutung für Libellen oder andere Organismen sein zu können. Jedoch zeigen Pflegemassnahmen, die an einigen Gewässern durchgeführt wurden, eine deutliche Verbesserung der Habitatqualität für Libellen, da durch sie die Faktoren Licht, Vegetation und der Anteil

freier Wasserflächen verbessert werden konnten. Eine weitere Verbesserung der Habitatsqualität, insbesondere an den bisher ungepflegten Gewässern, ist somit anzustreben.»

Neben den genannten Tagungsbeiträgen bietet der Band auch den umfangreichen Text eines 1855 von Oberbergamtsreferendar Achenbach verfassten Gutachtens über «Vorkommen, Gewinnung und Zugutemachung der Bohnerze nebst Vorschlägen zur Hebung der Bohnerzgräberei in den Hohenzollern'schen Landen». Dabei handelt es sich um eine handschriftliche Archivalie des Staatsarchivs Sigmaringen.

*Martin Stohler*

**Massimiliano Madonna und Konrad Tobler (Hrsg.):** Hans Wilhelm Auer (1847–1906), Bundeshausarchitekt. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung (22. August–11. Oktober 2020) im Kunstraum Palazzo in Liestal. 125 Seiten. Die grossformatige Publikation ist so lange Vorrat an der Kasse des Kunstraums Palazzo (Öffnungszeiten [www.palazzo.ch/kunsthalle/](http://www.palazzo.ch/kunsthalle/)) gratis erhältlich. Für den Versand wird ein Unkostenbeitrag erhoben.

Hans Wilhelm Auer (1847–1906) war zu seiner Zeit ein bedeutender Schweizer Architekt, auch wenn sein Name heute weitgehend vergessen ist. Sein bekanntestes Werk ist das Bundeshaus in Bern. Daneben baute er unter anderem für die PTT beachtliche Gebäude in Solothurn und Liestal.

Wie die anderen Architekten seiner Zeit liess sich Auer von historischen Bauwerken inspirieren, die man als muster-gültig ansah. Vorlage für sein Liestaler Post- und Telegraphengebäude, das in den Jahren 1891–1892 erbaut wurde, waren italienische Renaissancepaläste. Damit stellt das Gebäude mehr dar, als

dies ein nüchterner Zweckbau vermocht hätte. Unterstrichen wurde das durch die vier Weltkugeln auf dem Dach und das Telefontürmchen.

Der Liestaler Bau beim Bahnhof wurde im Jahr 1979 von der Palazzo AG erworben, nachdem ihn die Post nicht mehr benötigte. Seitdem ist unter seinem Dach auch der Kunstraum Palazzo zuhause. Für die Ausstellung «Hans Wilhelm Auer (1847–1906)», die vom 22. August bis zum 11. Oktober 2020 im Kunstraum Palazzo stattfand, nutzten die beiden Kuratoren Massimiliano Madonna und Konrad Tobler das Gebäude als Ausstellungsort und Ausstellungsobjekt in einem. Anstoss zur Ausstellung gab kein irgendwie geartetes Jubiläum. Vielmehr ging er vom Gebäude aus, das die beiden Kuratoren, die in den letzten Jahren im Kunstraum Palazzo einige Ausstellungen realisieren konnten, immer mehr faszinierte. Dabei fühlten sie sich dazu angespornt, das Haus in den Kontext von Auers Gesamtwerk und seiner Zeit zu stellen. Dies ist ihnen mit der eindrücklichen Ausstellung erfreulich gut gelungen. Davon zeugt auch die zur Ausstellung erschienene grossformatige reich bebilderte Begleitpublikation. Sie enthält neben (kultur-)historischen Daten der Jahre 1847–1906 und Essays über den Historismus und seine Bedeutungen ein Werkverzeichnis von Auers Projekten und Bauten und dokumentiert auch das Ringen um die Ausgestaltung des Bundeshauses in Bern.

Der Bau des Bundeshauses ging auf einen internationalen Wettbewerb für ein repräsentatives Verwaltungs- und Parlamentsgebäude aus dem Jahr 1885 zurück. Auer erhielt den definitiven Auftrag allerdings erst nach der Schlussabstimmung im Ständerat über das vom Bundesrat favorisierte Projekt am 30. März 1894. Damit fand ein mehrjähri-

ges Ringen um die richtige Ausgestaltung des Baus seinen Abschluss. Noch im selben Jahr begannen die Arbeiten, und am 1. April 1904 konnte das neue Parlamentsgebäude feierlich eingeweiht werden.

Das Bundeshaus entstand zu einer Zeit, da der Ausbau des Bundesstaats voranging und man bestrebt war, das Zusammengehörigkeits- und das Nationalgefühl der Schweizer und Schweizerinnen zu stärken. Dazu gehörte auch, dass 1891 nicht nur das 700-Jahr-Jubiläum der Stadtgründung von Bern, sondern auch das angeblich 600-jährige Bestehen der Schweizer Eidgenossenschaft mit einem Festumzug und einem historischen Festspiel gefeiert wurde. Dabei kam Hans Wilhelm Auer ebenfalls zum Zug. Die Kulissen für das grosse Festspiel auf dem Berner Kirchenfeld basierten auf seinen Entwürfen. Die temporäre Theaterarena bot 20'000 Zuschauern Platz.

*Martin Stohler*

**Historisches Museum Basel/Alexandra Heini und Patrick Moser (Hg.): Grenzfälle Basel 1933–1945.** Basel, Christoph Merian Verlag, 2020. 284 Seiten, 139 Abb., gebunden. CHF 39.–/€ 38.– (ISBN 978-3-85616-916-9).

In den jüngsten Jahrzehnten haben wir uns als Bewohner der Grenzregion Nordwestschweiz zunehmend daran gewöhnt, im Alltag die Landesgrenzen nicht mehr bewusst wahrzunehmen. Bei Grenzübergängen sieht man kaum mehr einen Zollbeamten und im Portemonnaie hat man ohnehin stets zweierlei Währungen dabei, soweit man nicht ohnehin nur noch elektronisch bezahlt. Die vergangenen Monate März bis Juni haben uns aber gelehrt, was es heisst, wenn Grenzübertritte nicht mehr «einfach so» möglich sind, wenn alle Übergänge, jene für Autos, für Velos und für Fussgänger gesperrt sind.

Zwar nicht gerade mit Stacheldraht, spanischen Reitern und viel Eisen wie während der zwei vergangenen Weltkriege. Heute sind wir schon so weit, dass Zeitzeugen, welche die abgeriegelten Grenzen oder auch die nachherige Grenzöffnung bewusst erlebt haben, seltener werden.

Die sechs Jahre des letzten Völkerringens und die mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten zuvor begonnene Zeit ist das Thema der Ausstellung «Grenzfälle» im Historischen Basel (21. August 2021–28. März 2021).

Wie die bedrohliche Lage in Grenznähe zu einem aggressiven Nachbarn das Leben in der Grenzstadt bestimmte, zeigen in der Begleitpublikation 14 Autorinnen und Autoren in kompakten, reich illustrierten Beiträgen. Auf der Basis neuester Forschungen werden u. a. Fragen der Beziehung der Basler Bevölkerung, der Wirtschaft und der Behörden zum Nationalsozialismus herausgearbeitet. Breiten Raum nimmt in diesem Buch über die Grenzstadt zwischen 1933 und 1945 die Flüchtlingspolitik ein. Eindrückliche, zum Nachdenken stimmende Schilderungen von Einzelschicksalen, namentlich auch von jüdischen Menschen, machen diese Publikation zu einer wertvollen Dokumentation, in die sich alle vertiefen sollten, die mehr über diese dunklen Jahre erfahren wollen.

Mit dieser Zeit unauflösbar verbunden sind auch die Geistige Landesverteidigung, Bauwerke in der Stadt, die entweder Zeugen schweizerischer Autonomie oder der Anpassung sind und einem Kunstbetrieb, der ebenfalls von der unseligen Zeit geprägt ist. *dw*

**Barbara Hauss:** Kunst und Nationalismus. Neue Perspektiven aus badischem Blickwinkel. Lörracher Hefte Nr. 30. (Rote Schriftenreihe des Dreiländer-



museums). Lörrach 2020. 192 S., reich illustriert. Broschur. € 14.80 ISBN 978-3-947801-92-3

Ausschliesslich dem Thema «Kunst und Nationalsozialismus» gewidmet ist unter diesem Titel eine Ausstellung im Lörracher Dreiländermuseum. Dazu liegt ebenfalls eine bemerkenswerte Publikation vor, die wie die Ausstellung von der US-amerikanischen Kunsthistorikerin Barbara Hauss kuratiert ist. Eindrücklich wird hier vor Augen geführt, wie Künstler, die ihre Karriere zumeist weit vor der NS-Zeit oft in Kunstschulen (auch in Basel) begonnen und ihren Horizont oft auf Studienreisen in der Schweiz, in Frankreich und in Italien geweitet haben, doch ausnahmslos ab 1933 zu mehr oder weniger militanten Komplizen der nationalsozialistischen Kunstpolitik wurden. Die Begleitpublikation stellt insgesamt zwölf Künstler (alles Männer) paarweise (Z. B. Professoren, Secessionisten, Alemannen) vor und zeigt eindrücklich ihren jeweiligen Werdegang, der mit Ausnahme von August Babberger, verstorben 1936 im Kantonsspital Altdorf, nach 1945 jeweils eine Fortsetzung fand. Den Künstlerporträts vorangestellt sind allgemeine Ausführungen zur NS-Kunstpolitik und abgeschlossen wird das Heft mit einem Rückblick und einem Ausblick. Die Kunstwerke der allesamt im grenznahen Südzipfel Badens (Landkreis Lörrach) tätig gewesen Maler und Plastiker sind im Besitz der umfangreichen Sammlung des Dreiländermuseums. *dw*

**Alemannisches Institut Freiburg (Hrsg.)/ R. Johanna Regnath (Red.):** Alemannisches Jahrbuch 2017/2018. Jahrgang 65/66. 301 Seiten. Bezugsquelle: Alemannisches Institut, Bertoldstrasse 45, D-79098 Freiburg. [info@alemannisches-institut.de](mailto:info@alemannisches-institut.de) Preis: € 28.80 / ca. CHF 30.– (Bei Versand ins Ausland zzgl. Porto) ISSN 0516–5644

Migration ist kein neues Phänomen. Dies zeigen auch diverse Beiträge des Alemannischen Jahrbuchs 2017/2018. Der Themenschwerpunkt dieses Doppelbandes geht im Kern auf eine Tagung mit dem Titel «Alte Heimat – Neue Heimat. Migration im alemannischen Raum» zurück, die 2017 in Lahr (Mittelbaden) stattgefunden hatte. Ausgerichtet wurde die Konferenz vom Alemannischen Institut unter Mitwirkung des Freiburger Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa (IVDE), die nun auch bei der Erstellung des Bandes mitgewirkt haben.

Drei der insgesamt neun Beiträge haben einen starken Bezug zur Schweiz. Hermann Wichers bietet einen kurzen, äusserst informativen Überblick über die Migrationsgeschichte der Schweiz ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dabei zeigt er auch, wie Migration sich in der Bevölkerungsentwicklung der Stadt Basel niederschlug.

Dominik Wunderlin erinnert an die Schweizer Auswanderer, die im 19. Jahrhundert den Weg ins russische Zarenreich fanden. Von ihnen wurden auch zwei landwirtschaftliche Kolonien gegründet: Zürichtal auf der Krim und Chabag (Schaba) in Bessarabien. Die Blütezeit von Zürichtal endete mit der Russischen Revolution. In der Folge zerfiel die Gemeinschaft. Wer noch ausharrte, wurde unter Stalin in den Ural umgesiedelt. Etwas längeren Bestand hatte Chabag. Das Gebiet, auf dem sich die Kolonie befand, fiel 1918 an Rumänien. 1940 wurde Bessarabien dann aufgrund eines Abkommens zwischen Stalin und Hitler an die UdSSR abgetreten. Darauf versuchten die ursprünglich vor allem aus der Waadt und aus dem Baselbiet stammenden Kolonisten, in die alte Heimat Schweiz zu gelangen, was nicht allen glückte oder oft nur unter grossen Schwierigkeiten gelang.

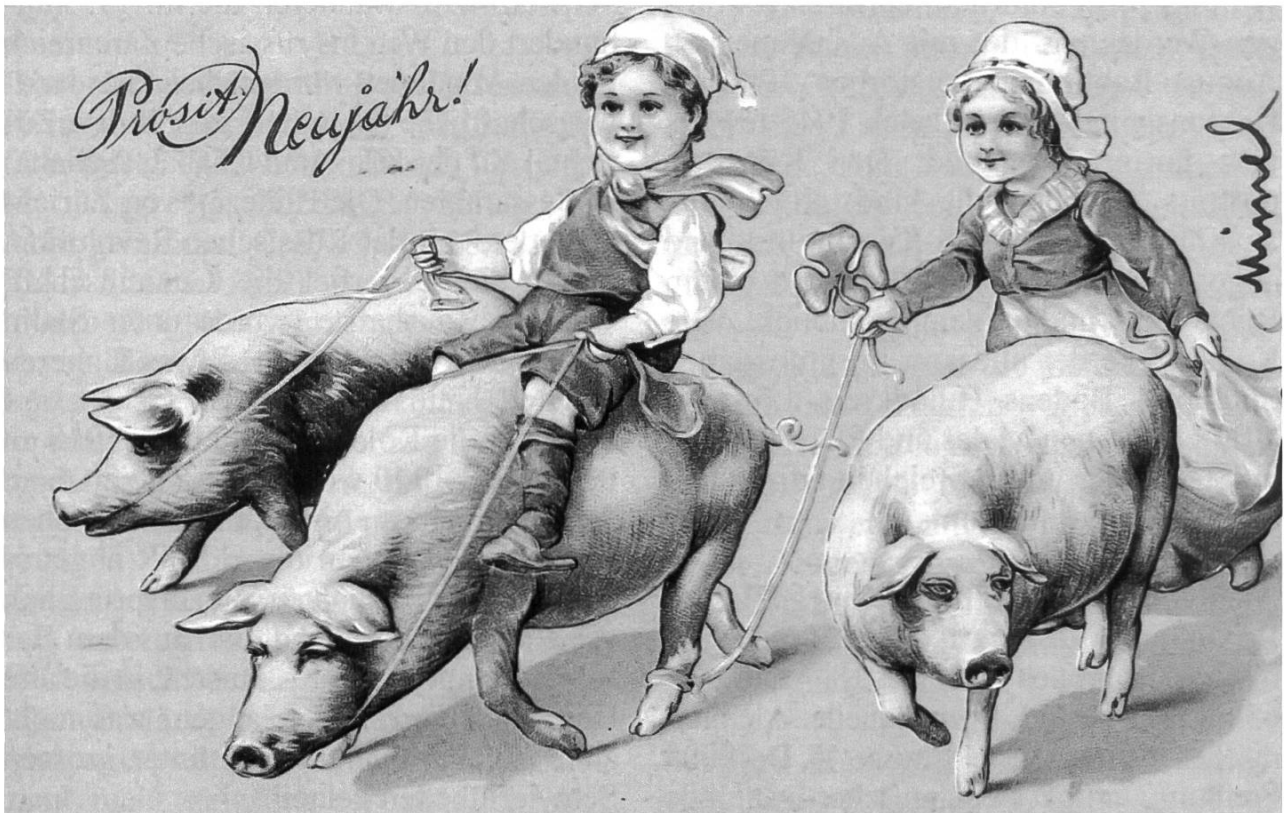
Andrea Althaus geht den Lebensgeschichten von deutschen Hausangestellten nach,

die im 20. Jahrhundert als junge Frauen in die Schweiz kamen. Dabei zeigt sich, dass die Suche nach einem Auskommen nicht das einzige Motiv war, um in der Schweiz Arbeit zu suchen. So sagte etwa Agnes Hauser, die sich 1954 als 18-Jährige in unser Land aufmachte, in einem Interview: «Das war halt einfach die einzige Gelegenheit, um aus dem Dorf herauszukommen. Wir waren gleich mehrere aus meiner Schulklasse, die in der Schweiz waren.»

Die restlichen Beiträge des Schwerpunktthemas «Migration» befassen sich unter

anderem mit der Zuwanderung der Walser nach Vorarlberg im 14. Jahrhundert, mit den Erfahrungen von Männern und Frauen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus Winzeln (Kreis Rottweil) nach Amerika ausgewanderten, oder mit aussereuropäischen Zier- und Nutzpflanzen. Von den Beiträgen, die nicht im Zusammenhang mit dem Migrations-Thema stehen, sei der Artikel des im Jahr 2019 verstorbenen Historikers Mario König erwähnt, der sich mit der Basler Chemie und ihrem Verhältnis zur deutschen Konkurrenz befasst. *Martin Stohler*

## Zu guter Letzt



Die «Baselbieter Heimatblätter» wünschen allen Leserinnen und Lesern mehr Schwein als im Corona-Jahr 2020. (Ansichtskarte, gelaufen in Basel, 29. XII 1906; PB D. Wunderlin)